



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

5. Die Grottenbauten und andre Felsmonumente.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

Einzelne andre Monumente, welche sich in den hindostanischen Gegenden vorfinden, scheinen darauf hinzudeuten, dass die urthümliche Form des Tope, zur Herstellung von Heiligthümern, im Lauf der Jahrhunderte noch weiteren Wandlungen unterlegen ist. Es sind die Gegenden der alten Herrschaft des Buddhismus: — ob und wie weit auch der Brahmaismus sich derartige monumentale Gestaltungen angeeignet hat, darf einstweilen unentschieden bleiben. So finden sich bei Bindrabund am Djumna zwei Heiligthümer von achtseitiger Gestalt, schlank emporsteigend, oben zugespitzt; das eine von ihnen mit zierlichen Fassungen auf den Ecken, und seine Flächen ganz mit sauberem Täfelwerk und Rosetten ausgefüllt. Aehnlich, doch von einfacherer Anlage, mehrere in Behar: eins zu Rotas, andre zu Agouri, die letzteren sehr schlank, wie Thürme emporsteigend,¹ zu Deo² u. s. w. — Auch von einem sehr eigenthümlichen Monumente zu Delhi scheint sich gegenwärtig die Meinung geltend zu machen, dass es ein zum schlanken Thurm umgewandelter Dagop sei.³ Dies ist der sogenannte Kutab-Minar,⁴ ein in konischer Form mächtig und leicht, bis zur Höhe von 265 Fuss aufschliessender Thurmbau von rothem Granit, der, bei einer Gliederung durch senkrecht niederlaufende starke Stäbe und durch umgürtende Gallerieen, ein ungemein lebendiges Gepräge gewinnt. Der Thurm steht in Mitten althinduischer, namentlich buddhistischer Ruinen; Sculpturen, welche an seinem Fusse befindlich waren, sollen auf seinen hinduischen Ursprung deuten, während er bisher freilich, seinem Namen entsprechend, als ein zu Ende des zwölften Jahrhunderts errichtetes muhammedanisches Siegesdenkmal galt.⁵

5. Die Grottenbauten und andre Felsmonumente.

a. Vorbemerkung.

Es ist im Vorigen schon darauf hingedeutet, dass sich mit dem Bau der Tope's noch mannigfach andre bauliche Anlagen verbanden. Diese waren vorzugsweise durch die eigenthümliche

¹ Abbildungen in Daniell's Oriental Scenery. — ² Abbildung in Daniell's Antiquities of India. — ³ Vergl. u. a. J. D. Cunningham, im Journ. of the As. Soc. of Bengal, XVI, p. 755. — ⁴ Daniell, Antiquities of India, t. 24. Elliot, Ansichten von Ost-Indien, I, S. 36. L. v. Orlich, Reise in Ostindien, S. 173. — ⁵ Es möchte übrigens in Frage kommen, ob nicht die beiderseitigen Ansprüche begründet sein sollten und den Hindu's der Unterbau, den Muhammedanern der Oberbau zukäme.

religiös gesellschaftliche Stellung, welche der Buddhismus einnahm, bedingt, — durch die ausgesprochen klösterlichen Gemeinwesen, zu deren Gestaltung seine ascetische Richtung (eine Reihe von Jahrhunderten vor dem Auftauchen derselben Erscheinung bei den christlichen Völkern des Abendlandes) führte. Buddhistische Klosterbauten von eigenthümlicher Anlage scheinen dem monumentalen Schaffen der indischen Kunst schon von ihrem Beginne an zur Seite gegangen zu sein. Mit ihnen scheint nicht minder zeitig die Aufführung von mehr oder weniger geräumigen Tempeln in Verbindung gestanden zu haben, welche zur gottesdienstlichen Versammlung der klösterlichen Asceten in dem abgeschlossenen Raume ihres Inneren bestimmt waren und im Hintergrunde des Inneren das heilige Sinnbild, einen nach dem Maasse der Räumlichkeit behandelten Dagop mit dem krönenden Schirmdache, enthielten. Von Resten der Art, welche im wirklichen Freibau ausgeführt waren, scheint sich (etwa mit Ausnahme einzelner geringer Ueberbleibsel, wie der bereits besprochenen neben den Tope's von Sanchi,) Nichts erhalten zu haben. Sehr zahlreich dagegen finden sich solche Anlagen im Felsgrottenbau. Auch diese, — in architektonisch ausgebildeter Behandlung (neben den roheren Grotten, von denen bereits die Rede war), — beginnen in der Frühepoche des indischen Monumentalbaues; sie deuten mit Entschiedenheit auf die Gestaltungen eines entsprechenden Freibaus zurück, bilden sich im Verlauf der Zeit aber in sehr eigenthümlicher Weise aus, und schliessen die merkwürdigsten und eigensten Erzeugnisse der gesammten indischen Kunst in sich ein. Ihre geographische Ausbreitung ist allerdings eine verhältnissmässig beschränkte, indem sie, mit Ausnahme einiger Gruppen im östlichen Hindostan und an der Coromandelküste, wesentlich nur in den nordwestlichen Hochlanden von Central-Indien, theils im Norden des Nerbuddastromes, theils und vornehmlich im Süden desselben, im nördlichen Theile des West-Ghats und den gegenüberliegenden Inseln, vorkommen. Ihre Zeitdauer ist aber eine höchst umfassende; sie begleiten, weit über ein Jahrtausend hindurch, den ganzen Entwicklungsgang der indischen Kunst bis zum Anfange ihrer Entartungen und legen denselben in vorzüglichst bezeichnenden Beispielen dar. In ihnen tritt auch zuerst das monumentale Streben des Brahmaismus dem des Buddhismus zur Seite, jené vollere und glänzendere Entwicklung der indischen Kunst bewirkend und sie zugleich den fesselloseren Gestaltungen entgegenführend.¹

¹ Der Hauptführer für die oben gegebene übersichtliche Darstellung ist James Fergusson, „on the Rock-Cut Temples of India“, im Journ. of the Roy. Asiat. Soc. VIII, p. 30, ff. Seine Nachweise tragen diejenige Gewähr, welche auf lebendiger Kenntniss des Gegenstandes und der Wandlungen desselben

Die Grottenmonumente sind, dem Vorstehenden gemäss, von verschiedenartiger Anlage.

Die Mehrzahl besteht aus buddhistischen Kloster-grotten, sogenannten Vihara's. Dies sind theils, in den ältesten Beispielen, einfach natürliche oder durch künstlerische Zuthat nur erst zu einer geringen Ausbildung gelangte Grotten; theils Felsportiken, Veranda's, denen sich an der Hinterseite die Cellen, welche die Priesterwohnungen ausmachten, anschliessen; theils Pfeilergetragene Hallen (gleich den Portiken von nicht erheblicher Höhe), mit Cellen an den Wänden, einer Veranda vor der Eingangsseite und einem Sanctuarium in der Tiefe der Halle. — Den Vihara's reihen sich die Tempelgrotten der Buddhisten, die sogenannten Chaitya-Grotten, an. Diese haben eine sehr eigenthümliche, bestimmt wiederkehrende Anlage, dem Innenraume der altchristlichen Basilika einigermaassen verwandt: ein oblonger Raum, dreischiffig, mit massigen Pfeilerstellungen, welche an der Hinterseite, ein Dagopheiligthum umschliessend, im Halbkreise geführt sind; das breite Mittelschiff mit hoch aufsteigender gewölbartiger Decke, in der Form eines überhöhten, zumeist im Hufeisenbogen ausgearbeiteten Tonnen-gewölbes, welches über dem Halbkreise des Dagopraumes sich zur Halbkuppel ausrundet; eine innere Tribune an der Eingangsseite, und über dieser in der Regel eine grosse Fensteröffnung; eine andre Tribune, eine sogenannte „Musikgalerie“, vor der Aussenseite des Einganges, von einem Portikus getragen. — Die buddhistischen Grotten sind vorherrschend nur mit Malereien geschmückt, und nur selten und an gewählten Stellen, in der noch minder fest entwickelten früheren und in der minder strengen späteren Zeit, mit Sculpturen versehen. Zu diesen gehört das Buddhabild, welches vor dem Dagop der jüngeren Tempelgrotten angebracht ist.

Die brahmanischen Grotten haben ausschliesslich den Zweck des Tempels. Ihre Anlage erscheint insgemein — die vorhandenen Motive einer schon ausgebildeten Kunst aufnehmend

beruht und sich als solche ebenso sehr durch innere Folgerichtigkeit wie durch Uebereinstimmung mit andern Ergebnissen der neueren kritischen Forschung kund giebt. Die früheren, zum Theil sehr phantastischen Annahmen über Alter und Ursprünge des indischen Felsenbaues haben diesen Nachweisen gegenüber ihre Geltung verloren. Doch sind auch die letzteren immer nur erst als allgemeine Grundzüge zu fassen, deren genauerer, auch im Einzelnen durchweg befriedigender Ausbau erst von der Zukunft zu erwarten sein wird. Hiezu wird namentlich, woran es bis jetzt noch in einer fast befremdlichen Weise fehlt, eine gründliche Durcharbeitung des monumentalen Materiales, mit erschöpfender bildlicher Aufnahme desselben, nöthig sein. (Den Aufsatz von J. Wilson, „Memoir on the Cave Temples and Monasteries and other antient Buddhist, Brahmanical and Jainā Remains of Western India“, im Journ. of the Bombay Branch of the Roy. As. Soc., III, No. VI, kenne ich leider nur aus dem Bericht in den Gelehrten Anzeigen der k. bayer. Akad. d. Wiss., 1858, No. 55, ff.)

— als Nachbildung der reicher gebildeten buddhistischen Vihara's; die Halle nicht selten von ansehnlicher Ausdehnung und entsprechender Pfeilerzahl, doch ebenfalls nicht von sonderlicher Höhe, ohne Cellen an den Wänden; statt der letzteren insgemein Wandnischen, welche reichlich mit Sculpturen versehen zu sein pflegen; das Sanctuarium im Grunde der Anlage, zuweilen durch einen Umgang von der Masse abgetrennt, auch als selbständiger Kapellenbau behandelt. — Einzelne brahmanische Fels-tempel, den jüngeren Epochen des Grottenbaues angehörig, haben eine Anlage von abweichender, sehr auffälliger Eigenthümlichkeit. Hier entsteht, statt des eigentlichen Grottenraumes, eine tiefe unbedeckte Felsschlucht, mit Gallerieen oder kleinen Grottenarchitekturen an den Wänden, während die Felsmasse im Inneren der Schlucht als freistehender Tempel, völlig in der Weise des Freibaus und nach dessen Muster (in den phantastischen Formen der spätindischen Architektur), ausgearbeitet ist. Die Anlage pflegt absichtlich reich und glänzend behandelt zu sein; man erkennt es, dass der Brahmaismus die altübliche, durch den Buddhismus begründete artistische Technik durch die Ausführung mährchenhafter Wunder zu überbieten trachtete; dennoch ist die Wirkung, bei der Lage des Tempels in engumschlossener Tiefe, als eine im Ganzen nicht eben sehr günstige zu bezeichnen. Es kommen aber auch, in der Schlusszeit des Grottenbaues, derartige monolithische Tempel vor, welche aus frei aufragenden Felsmassen gebildet sind und bei denen sich die phantastisch kühnste Wirkung unbehindert entfalten konnte.

Eine geringe Zahl von Grottentempeln gehört der Sekte der Jaina's an. Diese scheinen, der Mehrzahl nach, in künstlerischem Belang keine sonderliche Bedeutung zu haben.

Für die bei den Grottenmonumenten angewandte Weise der künstlerischen Behandlung kommt zunächst wiederum eine sehr entschiedene und sehr naive Nachbildung von Elementen der Holzconstruction in Betracht. Diese und die durch sie bedingten Formen sind als ein Vorhandenes und Uebliches zu fassen, welches — in Abwesenheit aller constructionellen Bedingnisse bei der Plastik des Felsbaues — auf dessen Gestaltung einfach übertragen wurde. Dies sowohl bei den Vihara's der früheren Zeit als bei den Chaitya-Grotten. Bei den letzteren zeigt sich der Ursprung ihrer eigenthümlichen Form und Einrichtung aus der Holztechnik vorerst völlig unbefangen in der Art, dass die charakteristischen Details in der That noch aus Holz gearbeitet und der Felsmasse nur eben angefügt wurden. So namentlich bei dem krummen Rippen- oder vielmehr Sparrwerk, welches das Gerüst

ihrer seltsam phantastischen Gewölbdecke bildet und welches erst bei den jüngeren Chaitya-Grotten in Stein nachgeahmt (aus der gewölbartigen Felsdecke herausgemeißelt) erscheint.

Dann wandelt sich die Nachbildung des Ueberkommenen zum selbständigeren, mehr oder weniger geläuterten künstlerischen Systeme um. Das Motiv der hölzernen Balkendecke giebt der flachen Decke der Vihara's nicht selten einen wohlgegliederten Rhythmus; die stützenden Pfeiler nehmen, bei vorherrschend straffer Grundform, ein gefällig dekoratives Gepräge an: die aus der Holzconstruction übertragenen Consolen, über den Pfeilern als vermittelnde Träger der Balkendecke vorragend, tragen in sehr wesentlicher Weise zur harmonischen Wirkung der Gesamtcomposition bei. Im Einzelnen klingt — eine Erinnerung an die bei der Kapitälbildung jener „Löwensäulen“ beobachteten Elemente — die Stimmung, die Bildungsweise der früher ausgebildeten Architekturen des Westens hindurch. Es kommen Formen vor, welche auf jenes persische Kelchkapitäl zurückzuführen sein dürften; es machen sich Gräcismen bemerklich, die hier und dort, welches immerhin die Wege ihrer Tradition gewesen sein mögen, theils die Haltung der tektonischen Composition durchspielen, theils in Einzelheiten fast überraschend zu Tage treten. Daneben fehlt es freilich auch nicht an barock Eigenthümlichem, das sich besonders in gedunsen bauchigen Formen — an jenes aufquellende Element erinnernd, welches die Gestalt der Tope's bedingte, — kund giebt.

Später unterliegen diese Gestaltungen einer nochmaligen Umwandlung; es scheint, dass die letztere vornehmlich dem Brahmaismus oder vielmehr der mit seinem neuen Hervortreten entfesselten grösseren Kraft der Phantasie, dem lebhafter erweckten Gefühle, dem volleren Gestaltungsvermögen, welches in seinem Gefolge war, angehört. Die Reminiscenz des ursprünglichen Holzbaues, obgleich zumeist sehr verdunkelt, bleibt auch jetzt noch; aber die starke Empfindung für das Wesen einer baulichen Gestaltung, welche sich den Felslasten einarbeitet, bestimmt nunmehr vorzugsweise die Bildung der Form. Der Pfeiler des Grottentempels empfängt eine Gestalt, welche seinen Zweck, das Gewicht einer Felsdecke zu stützen, in einem organischen Gefüge ausdrückt. Er ist stark, fest, massig, voll gewaltig quellender Kraft. Er besteht in der Regel unterwärts aus einem hohen Würfel, darüber aus einem kurzen schwellenden Rundschafte (zuweilen nicht so hoch als am Fusse breit) und einem mächtig starken gedrückten Rundpfehl als Kapitäl; Schaft und Kapitäl sind senkrecht gereift; verschiedenartige Zwischenglieder, Fuss- und Krönungsglieder tragen, gleich den Reifen (die am Kapitäl durch ein horizontales, über die Mitte hinlaufendes Band zusammengebunden erscheinen,) zur Belebung wesentlich bei. Ueber dem Kapitäl pflegt ein starker Abakus angeordnet zu sein, mit

den überkommenen, seitwärts hinaustretenden Consolen, deren Form nunmehr in der Regel ähnlich gewichtig gebildet wird. Zur völlig systematischen Bestimmtheit (etwa, wie bei dem Säulenbau der hellenischen Architektur,) prägt sich diese Pfeilerform freilich nicht aus; in einzelnen Beispielen zum klaren künstlerischen Gleichgewicht entfaltet, wird ihre Schwere in andern schwerfällig, ihre quellende Kraft wiederum gedunsen, ihre Gliederung im Einzelnen willkürlich barock. Auch fehlt es nicht an eigentlichen Abarten, besonders solchen, welche, offenbar in abermals erneuter Umwandlung, eine mehr dekorative Eleganz erstreben. Theils erscheint der Schaft wiederum straffer gebildet und mit bunter Zierde versehen, während der Obertheil des Kapitales durch ein eingefügtes architektonisches Glied mit niederhängenden Eckzierden (fast im Verhältniss der ionischen Volute zu dem darunter befindlichen Echinus) verdeckt wird. Theils verschwindet der Schaft ganz und der an seine Stelle getretene Obertheil des Pfeilers schmückt sich mit grossen dekorativen Blattzierden. Es ist bemerkenswerth, dass es in diesen, den spätesten Formen des Grottenbaues abermals wie eine Tradition gräcisirender Bildungsweise hervortaucht. Andre Beispiele der Spätzeit verschmelzen bildnerische Thierformen, z. B. als Träger der Pfeiler, in völlig phantastischer Weise mit der architektonischen Formation.

Bei den monolithen Freibauten macht sich, der Natur der Sache nach, das den Grottenbau charakterisirende Gepräge nicht weiter geltend. Es wird genügen, im Folgenden den Charakter der einzelnen Werke dieser Art zu bezeichnen.

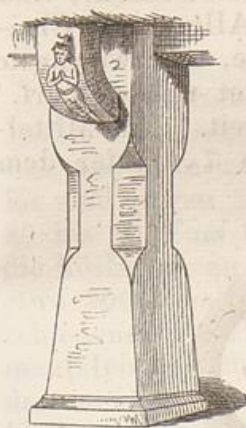
b. Die Gruppen der Grottenmonumente.

Die alterthümlichsten der uns bekannten Grotten finden sich im östlichen Gangesgebiete, in Behar, in der unmittelbaren Nähe von Rajagriha, der Hauptstadt Indiens in der Gründungszeit des Buddhismus. Sie sind klein und ohne andre architektonische Bildung, als die in schlichter Gewölblinie behandelte Decke. Nach dem Charakter der Inschriften, welche an ihnen befindlich sind, schreibt man sie der Zeit um 200 v. Chr. zu.

Ihnen schliessen sich in Orissa, dem nordöstlichen Küstenlande Ostindiens, etwa fünf Meilen von Cuttak entfernt, die Grotten des Udayagiri (des „Sonnenaufgang-Berges“) an.¹

¹ Vergl. besonders Kittoe, im Journ. of the as. soc. of Bengal, VII, part II, p. 39, ff. und die dort gegebenen Zeichnungen.

Auch an diesen sind Inschriften befindlich, welche auf die vorchristliche Zeit, seit dem zweiten Jahrhundert, zu deuten scheinen. Es sind einfache Vihara's, mit flachen Decken und mit Portiken vor ihren Eingängen; die Portiken von grösserer oder geringerer Länge, von starken Pfeilern gestützt; einige von ihnen an der hinteren Wand mit einer leichten Wandpfeiler-Architektur und bildnerischer Ausstattung versehen. Die architektonischen Formen tragen ein dekoratives Gepräge, welches sich als ein aus dem Holzbau einfach herübergenommenes Motiv ausdrückt. Die Pfeiler sind viereckig, in der



Pfeiler aus den Grotten
des Udayagiri.

Mitte mit abgekanteten Ecken, wobei diese Abkantungen nach oben wie nach unten wohlgefällig, leicht und natürlich in einer Bogenlinie geschnitten sind. Die stützenden Pfeiler sind, ihrem Zwecke nach, von massig derbem Verhältnisse; eigen und ebenfalls einer ursprünglich leichten Construction wie der des Holzes entsprechend erscheint es, dass oben an ihrer Vorderseite eine Art von Henkeln hinaustritt, welche in die etwas überhängende Vorderseite der Felsdecke eingreifen. (Sie waren wohl einfach dazu bestimmt, durchlaufende Teppichstangen, zur Beschattung der Halle, aufzunehmen.) Die Wandpfeiler sind schlanker, und ihr Obertheil gewinnt, durch jene Abschnitte der Kanten, eine Form, welche der des sogenannten Würfelkapitäles der europäisch-romanischen Architektur sehr ähnlich ist; darüber erscheinen dann noch, als die eigentlichen Träger eines leicht gebildeten Architravs, phantastische Thiergestalten. Ueber den (rechtwinklig umschlossenen) Thüren steigt der Architrav als überhöhter, der Hufeisenform sich nähernder Bogen empor, dessen Oberlinie zumeist in einer geschweiften Spitze schliesst, der Art, dass diese phantastische Dekorationsform die des späteren (muhammedanischen) Orients schon völlig vorbildet. Die figürlichen Sculpturen, welche mit diesen architektonischen Formen verbunden sind, haben in ihrem ganzen Charakter nahe Verwandtschaft mit denen, welche sich an den Portalgerüsten des Tope von Sanchi vorfinden, und gleich diesen die auffälligste Verschiedenheit von der später indischen Sculptur, — ein Umstand, der nicht minder dazu beiträgt, das frühe Alter der Grotten des Udayagiri und ihrer gesammten Ausstattung zu bekunden. Eine dieser Grotten, eine kleinere, entbehrt des Portikus; doch bildet der überhängende Fels ein Vordach, aber ein höchst phantastisch gestaltetes, indem der Fels zu einem ungeheuren Tigerhaupte ausgearbeitet ist und das Gebiss seines aufgerissenen Rachens die Säumung des Daches ausmacht.

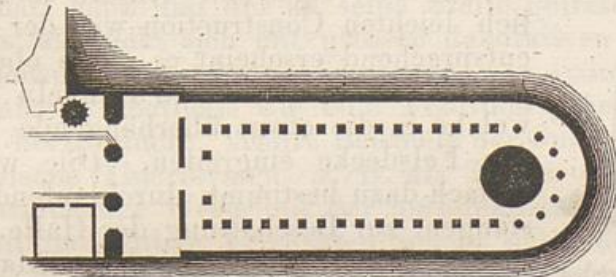
An einem benachbarten Berge, dem Khandagiri, sind

An einem benachbarten Berge, dem Khandagiri, sind

andre Grotten. Diese sind jedoch von geringer Bedeutung und später, etwa aus dem siebenten Jahrhundert n. Chr. Sie rühren vorzugsweise von den Jaina's her. —

Die folgenden Grotten, mit Ausnahme der Schlussgruppe, gehören den westlichen Gegenden an.

In einem Pass des Ghatgebirges, ostwärts von Bombay, sind die Grotten von Karli belegen. Hier ist vor Allem eine Chaitya-Grotte von Bedeutung, welche als das älteste, merkwürdigste und besterhaltene Monument der Art betrachtet werden darf.¹ Sie ist 102 F. 3 Zoll lang und 45 F. 7 Z. breit. Ihr Mittelschiff ist von 41 Pfeilern umgeben, von denen 7, hinter dem



Grundriss der Chaitya-Grotte von Karli.

Dagop, eine einfach achteckige Gestalt haben, während die vorderen, je 16 auf jeder Langseite, in schwerer Säulenform ausgebildet sind. In der letzteren scheinen sich die Reminiscenzen älterer Kunst, modificirt nach den eigenthümlichen Verhältnissen des Tempels, anzukündigen. Die Säulen haben einen mächtig schweren Pfahl über mehreren dünnen Plinthen zur Basis; einen derben Schaft, sechzehneckig (wie es scheint) und in dorischer Weise kannelirt; darüber ein Kapitäl von der Form des umgestürzten glockenähnlichen Kelches; über dem Kapitäl, im Hautrelief vortretend, die Figuren liegender Elephanten mit ihren Führern. Dann setzt die mächtige hufeisenförmige Wölbung an, deren stark vortretendes rippenartiges Sparrwerk aus Holz besteht und wahrscheinlich noch das ursprüngliche ist. Der Dagop ist einfach gebildet; der krönende Schirm über ihm besteht ebenfalls aus Holz. An der Eingangsseite ist oberwärts ein grosses halbrundes Fenster, welches ein volles einheitliches Licht in das Innere wirft. Der Gesamteindruck dieser Innenarchitektur hat etwas phantastisch Majestätisches, was durch das Ungefüge der

¹ Vergl. besonders G. Visc. Valentia, voyages and travels to India, Ceylon, the red sea, etc., vol. II.

Einzelformen nicht gestört wird; die lange Flucht beider Säulenreihen, das bunte Formenspiel der Sculpturen über ihnen, der hohe Schwung des Gewölbes, die kräftige Gestalt des Dagop mit dem mächtig ausladenden Schirme, alles dies wirkt wesentlich für jenen Eindruck mit. Man glaubt, die Grotte mit Zuversicht noch in die vorchristliche Zeit, und zwar etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., setzen zu dürfen. — Neben ihr ist eine Anzahl von Vihara's vorhanden. Diese sind sämmtlich klein und unbedeutend, wesshalb man auch in Betreff ihrer auf dasselbe höhere Alter schliesst.

Die Grotten von Ajunta,¹ an der Nordwestseite des Tafellandes von Dekan, in einem Seitenthale des Tapytflusses, ziehen sich auf eine ansehnliche Strecke in südöstlicher Richtung hin. Es sind gegen 30 Grotten, die niedrigsten (zugleich die ältesten) 30 bis 40 Fuss über dem Bache, welcher das Thal durchfließt, die höchsten, an gegenwärtig zum Theil unzugänglicher Felswand, etwa 300 Fuss hoch belegen. Ihre Ausführung gehört sehr verschiedenen Epochen, wiederum von der früheren Zeit des monumentaln Schaffens bis etwa in das neunte oder zehnte Jahrhundert n. Chr., an. Sie haben, indem sie eine zusammenhängende historische Folge bilden, für die Darlegung des künstlerischen Entwicklungsganges eine besonders hervorstechende Bedeutung. Sie erscheinen als durchaus buddhistische Monumente, auch bei der Aufnahme späterer Formen noch von allem brahmanischen Einflusse frei. In ihrer inneren Ausstattung herrscht, bis auf einige wenige Ausnahmen, die Malerei mit Entschiedenheit vor. Die vorzüglichst bemerkenswerthen Grotten sind, mit Bezeichnung der Stelle, welche sie in der Folgereihe von Nordwest nach Südost einnehmen, die folgenden.

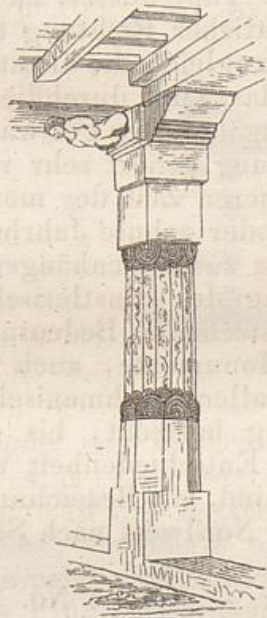
Muthmaasslich aus vorchristlicher Zeit: — Grotte No. 12; Halle ohne Pfeiler, in ihrer architektonischen Ausstattung den Udayagiri-Grotten entsprechend. — No. 11; Halle mit Pfeilern im Inneren, das frühesten Beispiel der Art; einige Sculpturen ebenfalls im Style der Udayagiri-Grotten. Die Pfeiler in eigener, nicht sehr künstlerischer Behandlung, achteckig, mit bauchig rundem, blättergekröntem Kapital. Fenster zu den Seiten der Eingangsthür, mit Säulchen, bei denen das Motiv der Eckabkantung zu spielenden Formen führt. — No. 10. Grosse Chaitya-Grotte, deren Alter durch den Charakter einer im Aeusseren befindlichen Inschrift bestimmt wird; $94\frac{1}{2}$ Fuss lang, $41\frac{1}{4}$ F.

¹ Die wichtigeren Darstellungen architektonischer Einzelheiten bei Ferguson, a. a. O. Vergl. Lieut. Alexander's Visit to the Cavern Temples of Ajunta, in den Transactions of the roy. as. soc., II, part II, p. 362, ff.

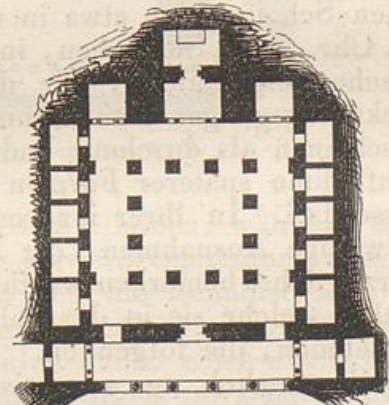
breit; mit 20 einfach achteckigen Pfeilern; an der Wölbung des Mittelschiffes die Spuren einst vorhandener Holzrippen; die Wölbung der Seitenschiffe mit Steinrippen. (In der Regel scheinen die Seitenschiffe der Chaitya's flache Decken zu haben.)

Etwa zweites oder drittes Jahrhundert nach Chr.: — No. 9, kleinere Chaitya-Grotte, der vorigen ähnlich. Inschriften zur Charakteristik der Epoche.

Etwa viertes bis sechstes Jahrhundert: — No. 16, Vihara-Grotte von vorzüglicher Schönheit. Der Mittelraum, 67 Fuss 6 Zoll zu 65 F. 2 Z., von 20 Pfeilern umgeben. Diese eigenthümlich geschmackvoll: ein Untersatz, der aus dem Viereck in das Achteck übergeht; darüber ein sechzehneckiger Schaft, dessen Seiten als (dorische) Kanelluren gebildet und in einer fast klassischen Weise mit Ranken bemalt sind; darüber viereckige Aufsätze mit trefflichen, zum Theil ebenfalls in klassischer Art gegliederten Consolen, welche das Deckwerk stützen; das letztere völlig in den Formen eines complicirten Holzbau'es. — No. 17. Aehnliche, doch minder geschmackvoll gearbeitete Vihara-



Pfeiler der Grotte No. 16 zu Ajunta.



Vihara-Grotte (No. 2) zu Ajunta.

Grotte. (Diese durch sehr ausgezeichnete Wandmalereien bemerkenswerth.) — No. 19. Kleine, aber reich durchgebildete Chaitya-Grotte, mit 17 Pfeilern; das Mittelgewölbe mit Steinrippen; der Dagop mit drei Steinschirmen, welche sich bis zum Gewölbe erheben. Gleich No. 16 eins der schönsten indischen Monumente.

Etwa siebentes bis zehntes Jahrhundert: — No. 7. Grosser Portikus mit Cellen. Die Pfeiler des Portikus in der ausgebildeten Spätform der Felssäulen. — No. 6. Zweigeschossige Grotte. Die Pfeiler im Inneren einfach, aus der viereckigen in die achteckige Form übergehend; die der Façade gleich denen von No. 7. — No. 2. Vihara mit 12 Pfeilern, welche ein schwer massenhaftes

Gefüge mit eleganter Detailbildung (etwa wie bei den Pfeilern von No. 16) zu verbinden streben: starke Schäfte mit feinen Kanelluren, mehrfach durch Ornamentbänder umgürtet; darüber unschön wulstige Blattkapitäle. — No. 21 und No. 24, von ähnlicher Behandlung; die letztere Grotte, gleich verschiedenen anderen, unvollendet. — No. 26. Chaitya-Grotte, dem Plane von No. 19 ähnlich, doch grösser und, bei dem Streben nach Reichtum, von mangelhafter Ausführung.

Die Grotten von Baug, im Norden des Nerbudda, sind buddhistische Vihara's, vier an der Zahl.¹ Die grössere derselben hat ein Sanctuarium mit dem Dagopheiligthum, eine Einrichtung, die, wie es scheint, den für diese Priesterkolonie fehlenden Chaitya-Tempel ersetzt. Klassisches Element tritt bei dieser Grotte in fast auffälliger Weise hervor. Ihre Halle hat einen Umgang von 20 Säulenpfeilern und in der Mitte vier Rundsäulen; die letzteren sind kurz und derb, doch in Fuss- und Kapitälgliedern nicht ohne Feinheit an römisch dorisches Wesen erinnernd, während auch die gewundenen Reifen, welche den Schaft umgeben, den verwandten Motiven der späten Römerzeit entsprechen, die Consolen über den Kapitälern antike Formenbildungen mit Entschiedenheit wiederholen. Eine andre Grotte ist durch Wandmalereien von erheblicher Bedeutung; das Dekorative dieser Malereien, ein starker Mäander und Aehnliches, entspricht nicht minder dem in der antiken Kunst üblichen Verfahren, mit einem Gepräge des traditionell Wiederholten, wie es sich z. B. in der byzantinischen Kunst häufig zeigt. Man stellt im Uebrigen diese Malereien mit denen von Ajunta, namentlich der Grotte No. 17, parallel und hält sie für ungefähr gleichzeitig; was überhaupt für die Epoche der Grotten von Baug — etwa viertes bis sechstes Jahrhundert — bezeichnend sein dürfte.

Auf der Insel Salsette bei Bombay, namentlich zu Kenerny daselbst, finden sich sehr zahlreiche buddhistische Grotten,² unter ihnen aber nur wenige von Bedeutung, zumal in Betreff der älteren, welche etwa aus dem vierten oder fünften Jahrhundert herrühren. Dahin gehört ein Vihara, aus einem langen,

¹ Vergl. Dangerfield, some account on the Caves near Baug, in den Transactions of the lit. soc. of Bombay, II, p. 194, ff. — ² Vergl. Th. u. W. Daniell, antiquities of India. Langlès, monuments anciens et modernes de l'Hindoustan, II, pl. 77, ff. Salt, in den Transact. of the lit. soc. of Bombay, I, p. 41, ff. Fergusson, a. a. O. pl. 8.

unregelmässigen Portikus mit Cellen und zwei Dagop-Sanctuarien bestehend, ohne Zweifel das ursprüngliche Heiligthum der Lokalität. Später mag die Insel den vom Festlande flüchtenden Buddhisten zum Schutz- und Sammelorte gedient und in Folge dessen ihre ansehnlicheren Monumente erhalten haben; namentlich ihren grossen Chaitya-Tempel, welcher, scharf und in unregelmässiger Linie gegen den ebengenannten Vihara einschneidend, als eine Nachbildung des Tempels von Karli erscheint. Er ist 88 Fuss 6 Zoll lang, 39 F. 10 Z. breit; die Pfeiler seines Inneren sind nur zum Theil in eine säulenartige Form ausgearbeitet, welche die des Tempels von Karli in plumper und ungünstig wirkender Weise wiederholt. Gewölbrippen und Dagopkrönung bestanden auch hier, wie sich aus deutlichen Spuren ergibt, aus Holz, sind aber verschwunden. Der Tempel scheint erst dem neunten oder zehnten Jahrhundert anzugehören.

Die Pfeiler einiger Grotten haben die ausgebildete Spätform der Felsäulen, zum Theil in trefflicher Behandlung, der der Grotten des benachbarten Elephanta (s. unten) entsprechend.

Die Grotten von Dhumnar in Nord-Malwa,¹ etwa dem achten oder neunten Jahrhundert angehörig, sind theils spätbuddhistisch, theils brahmanisch, mit einer Neigung zur Verschmelzung beider Elemente im Jaina-Charakter. Der Mehrzahl nach scheinen sie keine erhebliche Bedeutung zu haben, und um so weniger, als der Stein, in welchem sie ausgeführt, von ungünstiger Beschaffenheit ist. Es sind Portiken mit Cellen und einige, welche mit den Chaitya-Grotten Aehnlichkeit haben; die eine der Chaitya's bemerkenswerth dadurch, dass sie der Seitenschiffe entbehrt, aber mit Cellen unmittelbar verbunden ist. Eine Grotte ist ein kleiner Hof mit einem Dagop in der Mitte. Eine andre ist eine ansehnliche Felsvertiefung, in deren Einschluss ein glänzend phantastischer monolithischer Bau, ein brahmanischer Tempel nach dem Muster von Freibauten der Zeit, ausgeführt ist.

Auch die vielgefeierten Grottenmonumente von Ellora,² unfern von Daulatabad im nordöstlichen Zuge der Westghats, gehören theils den Buddhisten, theils den Brahmanen, theils, wie es scheint, den Jaina's an. Sie sind die Zeugnisse des gewaltig-

¹ Vergl. J. Tod, *Annales of Rajast'han*, II, p. 722. — ² Vergl. Daniell, *the excavations of Ellora*, Prachtwerk. Nachstiche bei Langlès, *monum. anc. et mod. de l'Hindoustan*. Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, Lief. 2 u. 18.

sten Ringens dieser verschiedenen geistigen Mächte, ihres erhabensten Wettkampfes, etwa seit den Zeiten des sechsten oder siebenten Jahrhunderts; in ihnen prägt sich, als der Gewinn dieses Kampfes, die jüngere Monumentalform des Felsbaues, die energische Gestaltung jener Felssäule, zur vorzüglichst charaktervollen Eigenthümlichkeit aus; während zugleich freilich, durch das rastlose Ueberbieten in Mitteln und Kräften, das Gesetz ruhiger Erhabenheit untergraben und das irgend nur Erreichbare an überraschend phantastischer Wirkung an seine Stelle gesetzt wird. Man zählt zu Ellora etwa 30 Grotten, grössere und kleinere, einige aus mehreren Geschossen bestehend, andre zu höchst umfassenden Anlagen sich gliedernd, welche auf einen Raum von mehr als einer Stunde einen im Halbmonde gelagerten felsigen Bergkranz erfüllen.

Die südliche Gruppe der Ellora-Grotten ist buddhistisch. Ihren Mittelpunkt bildet eine Chaitya-Grotte (der sogenannte Tempel des Wiswakarma), welche im Inneren 83 Fuss 1 Zoll lang und 43 F. breit ist, bei einer Höhe von 35 F. im Mittelschiffe und von 14 F. 10 Z. in den Seitenschiffen. Sie hat unter der Tribune des Inneren zwei geschmückte Säulen, im Uebrigen schlichte achteckige Pfeiler; über den letzteren (stark überhängend) einen Bilderfries, welcher den hier flach gebildeten Rippen der Wölbung zur Basis dient. Vor dem Aeusseren der Grotte ist ein Portikus mit denselben geschmückten Felssäulen, und über diesem die „Musikgalerie“, deren Hinterwand mit Fenstern durchbrochen und mit ornamentistischen Füllungen von schon sehr barock geschweifter Form versehen ist. In dem bunten Deckwerk der Galerie tritt wiederum die entschiedene Nachahmung von Elementen der Holzconstruction zu Tage. Alles, namentlich auch die Beschaffenheit der im Inneren (an dem Dagop) und im Vorhofe vorhandenen Sculpturen, welche von dem reinen Gesetze des Buddhismus schon wesentlich abweichen, deutet hier auf eine verhältnissmässig späte Zeit, etwa in der Mitte zwischen der der beiden jüngeren Chaitya's zu Ajunta (zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert). — Eine Anzahl von Vihara's, verschieden an Schmuck, Ausdehnung und Vollendung, reiht sich der Chaitya-Grotte an. Die ansehnlichste von diesen ist die 110 Fuss lange Dehrwarra-Grotte; die in ihr vorhandenen Felssäulen (mit dem Polsterkapital) erscheinen in schlichter, aber entschieden charakteristischer Ausbildung. Es ist zu bemerken, dass die Vihara's von Ellora und die ihnen nachgebildeten brahmanischen Grotten durchschnittlich eine Höhe von etwa $13\frac{1}{3}$ bis gegen 17 Fuss haben.

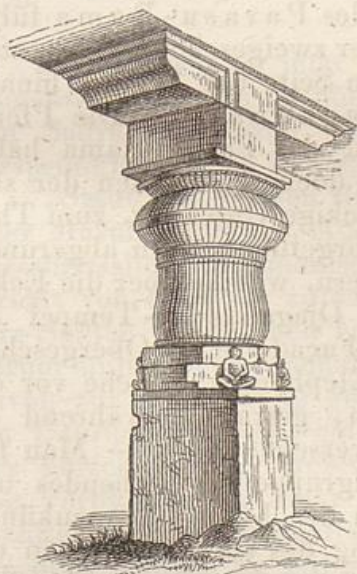
Zunächst nördlich von diesen liegen drei mehrgeschossige Grotten, welche die Uebergänge zwischen buddhistischen Vihara's und brahmanischen Tempeln (unter Einflüssen des Jainismus?) zu bezeichnen scheinen. Es sind die zweigeschossige Dotal-Grotte,

die dreigeschossige Tintal-Grotte und die zweigeschossige Dasavatar-Grotte (die letztere vorwiegend brahmanisch). Ihre Geschosse werden zumeist durch sehr zahlreiche Pfeilerstellungen ausgefüllt, welche, abweichend von der sonst üblichen Bildungsweise, eine völlig schlichte viereckige Form haben. Auch sind diese Grotten niedriger als alle übrigen.

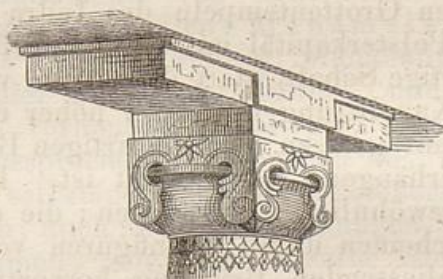
Dann folgt das kolossale Felsmonument, welches den Namen des Kailasa führt, das stolze Siegesdenkmal des Brahmaismus: ein in den Fels, hinterwärts bis zu 100 Fuss Tiefe eingesenkter Hof, 247 Fuss lang und 150 F. breit, nach vorn durch einen aus dem Felsen gemeisselten Portalbau abgeschlossen; aus der Tiefe des Hofes eine Kapelle und ein mächtiger Felstempel aufragend, der letztere mit pavillonartigen Vorsprüngen, mit pyramidaler Bekrönung und im Inneren eine weite Pfeilerhalle einschliessend; beide Gebäude miteinander und mit dem Portal durch Felsbrücken verbunden; obeliskentartige Denkmäler und riesige Elefantengestalten zu ihren Seiten; der Hof rings, am Fusse der Felswand, von einer Pfeilergalerie und einzelnen, an diese sich anschliessenden Grotten umgeben; u. s. w. Es ist der reichlichst ausgebildete Freibau, der in dieser Anlage, an dem Portal, der Kapelle, dem Tempel, nachgeahmt erscheint, und zwar in denjenigen barock glänzenden Formen, welche zumeist der Richtung der südindischen Architektur entsprechen, — ein augenscheinlich fremdes Element, welches im Geleite siegreicher Waffen den architektonischen Gestaltungen der nordwestlichen Lande gegenübertrat. Es herrscht hier eine vielfache Massentheilung, ein Zusammenschieben, Uebereinandergipfeln des Einzelnen zum phantastischen Ganzen vor; buntes Ornament, scheinbar barock und regellos, fügt jenen Massentheilungen die Reize des Contrastes hinzu. Figürlich ornamentistische Sculptur, eine unermessliche Fülle frei bildlicher Darstellung belebt die Einzelstücke und ihre Wirkung, zum kühnsten Effect in den Basamenten des Tempels gesteigert, welche, im mythisch dichterischen Sinne des Inderthums, aus nebeneinander gereihten Elephanten bestehen. Es macht sich in dem Ganzen eine gesuchte Berechnung malerischer Wirkung, ein Streben nach glänzender Eleganz geltend, welches Beides dem Vollgehalt des architektonischen Gefühles, — auch wie das letztere sich anderweit in den indischen Grottenmonumenten bewährt hatte, — sehr entschieden widerspricht; es ist im vollsten Maasse, mehr als sonst in den Architektursystemen früherer Zeiten, dasselbe künstlerische Element, welches sich in der gesteigertsten Entwicklung der europäischen Rococo-Architektur des achtzehnten Jahrhunderts ausspricht. Man meint die Anlage des Kailasa mit Grund der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts zuschreiben zu dürfen. — Unter den Seitengrotten dieser Anlage ist besonders die, der nördlichen Felswand eingearbeitete Lanka-Grotte, eine ansehnliche Pfeilerhalle von er-

mässiger Eleganz, aus späterer Zeit als das Hauptmonument, hervorzuheben.

Eine Reihenfolge brahmanischer Tempel, Rameswara (Rama Iswara, Ramisur,) Nilkant (Nilakantha), Tili-ka-kanah, Kumarwarra, zwei des Namens Djenuassa, schliesst sich auf der Nordseite des Kailasa an. Sie scheinen jünger zu sein, aber sie nehmen, unberührt von den fremdländischen Formen des Kailasa, die ältere Grottenanlage wieder auf. Sie behalten im Allgemeinen die Disposition der Vihara's, ohne Cellen, indem das Sanctuarium sich zugleich zum bedeutsameren Theil der Anlage gestaltet. Ihre Decke wird durch Felssäulen (mit dem Polsterkapital) von einfach strenger Behandlung, doch mit Modificationen der einen oder andern Art, gestützt. — Dasselbe ist der Fall bei der hierauf folgenden Dumar-Lena-Grotte, der grössten derartigen Anlage, von etwa 150 Fuss Länge. Die Bildung ihrer Felssäulen ist besonders schlicht und klar; die sehr glücklichen, völlig charaktervollen Verhältnisse, namentlich auch zwischen den Säulen und den Consolen über ihnen, welche die Balken der Felsdecke stützen, machen dies Denkmal zu einem in seiner Art mustergültigen; die räumliche Wirkung des Ganzen ist die eines höchst gehaltenen feierlichen Ernstes. Der Tempel wird als ein Werk des zehnten Jahrhunderts bezeichnet.



Pfeiler an einer der Djenuassa-Grotten.



Kapital im sog. Grabmal des Ravana.

Wiederum jünger scheint ein brahmanischer Tempel zu sein, welcher, auf der Südseite des Kailasa, zwischen der Tintal- und Dasavatar-Grotte belegen ist und den Namen des Grabmales des Ravana, Ravana-ka-kaie, führt. An den Felssäulen, welche die Decke dieser Grotte stützen, tritt jene feinere und in ihrer

Art geschmackvolle Umbildung hervor, welche zu den letzten charaktervollen Formen des Felssäulenbaues zu gehören scheint, mit straffen, mannigfach dekorirten Schäften und dem, der ionischen Volute einigermaassen vergleichbaren Ueberhange des Kapitälwulstes. (Diese Behandlung, doch, wie es scheint, noch in minder ausgebildeter, willkürlicherer Weise, war übrigens schon an den Säulen der buddhistischen Chaitya-Grotte, dem sogenannten Tempel des Wiswakarma, hervorgetreten.)

Den Schluss macht eine zusammenhängende Tempelgruppe, die des Indra-Subha. In der Anlage zeigt sich das Bestreben, der des Kailasa einigermaassen nachzueifern; doch sind die Verhältnisse und mehr noch die Formen abweichend. Zunächst bildet sich, wiederum durch ein Felsportal nach aussen abgeschlossen, ein tiefer Vorhof, 54 Fuss lang und 44 F. breit. In Mitten des Hofes steht ein kleiner monolithischer Freitempel, ebenfalls pyramidalisch aufgegipfelt, doch strenger in den Einzelformen. Zu den Seiten des letzteren eine Elefantenfigur und eine bildertragende Denksäule, diese in den sonst üblichen Formen der Felssäule mit dem Polsterkapitäl, aber sehr glücklich in schlankeren Verhältnissen (bei Abwesenheit der zu stützenden Felslast) ausgearbeitet. Im Grunde des Hofes öffnet sich der Haupt-Grottentempel, in zwei Geschossen; zur Linken ein kleinerer, gleichfalls zweigeschossiger Grottentempel, dessen Obergeschoss (?) den Namen des Tempels des Parasu-Rama führt; und in Verbindung mit diesem ein zweiter zweigeschossiger Grottenbau, dessen Façade nach einer andern Seite des Felsens hinausgeht, der sogenannte Tempel des Djagannathâ. Die Pfeiler in den Grottentempeln des Indra und des Parasu-Rama haben das Polsterkapitäl mit den Consolen; doch fehlt ihnen der säulenartige Schaft, statt dessen der viereckige Untersatz, zum Theil mit Kanellirung versehen, höher emporgeführt, oben abgerundet und mit grossen akanthusartigen Blättern, welche über die Ecken niederhängen, geschmückt ist. Der Djagannathâ-Tempel hat die gewöhnlichen Felssäulen; die der Façade seines Obergeschosses scheinen durch Halbfiguren von Elefanten, welche vor der abschliessenden Brüstung hervortreten, getragen, während die Kapitäle mit andern Thierbildungen versehen sind. — Man findet in den Bildwerken dieser Tempelgruppe Abweichendes und bemerkt, dass sich darin ein Eintreten des Jainismus anzukündigen scheine. Man setzt die Ausführung des Ganzen spät, in das elfte oder, mit mehr Wahrscheinlichkeit, erst in das zwölfte Jahrhundert.

Die Insel Elephanta bei Bombay hat mehrere brahmanische Grottentempel,¹ unter ihnen einen sehr ansehnlichen von 130 Fuss Länge und 123 F. Breite. Hier erscheint wiederum die völlig klare und gesetzliche, in ihrer architektonischen Wirkung einfach würdige Form, der des Dumar-Lena in Ellora zumeist entsprechend. Gleich dem letzteren wird die Grotte von Elephanta in das zehnte Jahrhundert gesetzt.

Der nördliche Zug der Westghats enthält noch andre Gruppen von Grottenmonumenten, zu deren künstlerischer Würdigung bis jetzt aber, wie es scheint, noch nicht das zunächst Erforderliche geschehen ist. Hieher gehören u. A. die Grotten von Mhar und von Nassuk. Die letzteren² scheinen ansehnlich und durch Verbindung des Architektonischen mit phantastisch bildnerischen Formen von Bedeutung, doch in der Ausführung roh zu sein. Die Vermischung brahmanischen und buddhistischen Elementes dürfte hier wiederum auf eine Wirksamkeit der Jaina-Sekte schliessen lassen.

Die, soweit bis jetzt bekannt, jüngste Gruppe der Felsmonumente findet sich im Südosten, an der Coromandelküste, unfern von Sadras. Es sind die Monumente von Mahavellipore (ursprünglich, nach den dortigen Inschriften: Mahamalaipur, d. i. „Stadt des grossen Berges“; minder richtig: Mahabalipuram oder Mavalipuram).³ Auch hier sind Grottentempel, und zwar ausschliesslich brahmanische, vorhanden. Der Styl derselben weicht von dem der zuletzt besprochenen wesentlich ab, indem ihre Säulen die Formen eines selbständig leichten Freibaues wiederum unbedingter nachahmen; auch an den Bedachungen, soviel davon zur Anwendung gekommen, zeigt sich dasselbe Element. Im Uebrigen herrscht ein barock phantastisches Wesen, z. B. in der Verschmelzung architektonischer und bildnerischer Formen, vor, verbunden mit einer gewissen trocknen Nüchternheit in den architektonischen Einzelformen, was man hier, umgekehrt wie bei dem Kailasa zu Ellora, einer nordindischen Einwirkung zuschreiben geneigt ist. Wichtiger als die Grottentempel von

¹ Vergl. Daniell, *ant. of India*. Langlès, *mon. anc. et mod.* Erskine, in den *Transact. of the lit. soc. of Bombay*, I, p. 213. — ² Delamaine, im *Asiat. Journ.* N. Ser. III, p. 275, ff. — ³ Vergl. Daniell, *ant. of India*. Babington, *an Account of the Sculptures and Inscr. of Mahamalaipur*, in den *Transact. of the Roy. As. Soc.* II, part I, p. 258, ff. Langlès, *a. a. O.*, II, pl. 23, f.

Mahavellipore sind, ebendasselbst, fünf freistehende Felsmonumente, welche aus aufragenden Klippen in barock pyramidaler, vielfach gegliederter Tempelform ausgehauert sind. Das an ihnen vortretende Stylgefühl scheint dem der Grottentempel zu entsprechen. Sie werden mit dem Namen der Rat'has, der ungeheuerlichen pyramidalischen Wagengerüste, welche zu den religiösen Festprocessionen der Hindu's gehören, bezeichnet, als angebliche Nachbildungen von solchen. Man hat, zur Erklärung des Eindringens der nordindischen Elemente, auf entsprechende historische Verhältnisse des dreizehnten Jahrhunderts gedeutet und hält es wenigstens nicht für unmöglich, dass die Monumente selbst erst dieser Spätzeit angehören.

6. Die Monumente von Kaschmir.

Für die Gestaltung des monumentalen Freibaues der indischen Architektur in gegliederter Form und Composition gewähren zunächst die Denkmäler von Kaschmir¹ einige belehrende Anschauung. Sie lassen wenigstens die charakteristischen Grundzüge des Strebens, welches hiebei maßgebend war, erkennen, während in der Art und Weise der Ausprägung allerdings Ele-

¹ A. Cunningham, an Essay on the Arian Order of Architecture, as exhibited in the Temples of Kashmir, im Journ. of the As. Soc. of Bengal, XVII, p. 241, ff. Die factischen Mittheilungen des Verfassers sind, zumal da sie durch eine ansehnliche Zahl von bildlichen Darstellungen unterstützt werden, äusserst schätzbar; seine Kritik ist weniger befriedigend. Unter der „arischen Bauordnung“ versteht er den urthümlichen Baustyl der östlichen Arier, den er in den Monumenten von Kaschmir, besonders in den Säulenstellungen der Höfe einiger der dortigen Heiligthümer, erhalten findet; diesen sollen die Griechen als besondere Gattung, als einen „Areios tylos“, aufgenommen haben, woraus der „Araios tylos“ (die Säulenstellung mit grossen Zwischenweiten) bei Vitruv entstanden sei. Die Sache, in jeder Beziehung aus der Luft gegriffen und aller Grundlage entbehrend, bedarf keiner Widerlegung. Natürlich musste es aber zum Beleg für jene Hypothese sehr wünschenswerth sein, den kaschmirischen Denkmälern ein möglichst frühes Datum zu geben, was sich denn auch der Verf., mit Bezug auf brahmanische Sagen und Angaben der Chronik von Kaschmir, im Einzelnen möglichst angelegen sein lässt. Diese Chronik, aus dem zwölften Jahrhundert herrührend, ist allerdings, wie Lassen nachgewiesen hat (Indische Alterthumskunde, I, S. 473), ein Werk ernstlichster und gründlichster Forschung, kann aber nur rücksichtlich der, der Zeit ihrer Entstehung näher liegenden Jahrhunderte als zuverlässig gelten und hat z. B. 600 Jahre vor der Abfassungszeit noch eine völlig mythische Chronologie, indem dort die Lebensdauer eines der Könige des Landes noch auf 300 Jahre angesetzt wird. Somit entbehren die früheren Datirungen der Monumente, welche Cunningham ohne Bedenken giebt, ebenfalls aller gesicherten Grundlage.